

Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Redaktion Carl Daut, Bern und Gustav von Burg, Olten.

Erscheint jeden Donnerstag.

Herausgegeben von Carl Daut in Bern (Schweiz).



Inhalt: Wahrnehmung und Naturdeutung, von E. Christenleit, Prediger, Russ (Ostpreussen). — Herbstzug in Znaim, von Ludwig Siegel. — Frühlingssee, von Carl Daut. — Interessantes der Woche. — Kleinere Mitteilungen: Ostschweizer. Ornithologen-Tag. — Aus der Redaktionsstube.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)

Wahrnehmung und Naturdeutung.*)

Von E. Christenleit, Prediger, Russ in Ostpreussen.

Insofern stimme ich allerdings mit Herrn v. Burg überein, als auch nach meinem Dafürhalten die der ganzen Diskussion zu Grunde liegende Frage nach den „geistigen (bezw. seelischen) Fähigkeiten“ der Vögel trotz der auf diesem Gebiete zweifellos bahnbrechenden Altumschen Forschungen noch immer zu den allerschwierigsten gehört, indem durch diese zwar für jeden nicht in den materialistisch-darwinistischen Dogmatismus der Häckel u. s. w. Verrannten ausser Zweifel gestellt wird, dass die gewöhnliche anthropomorphistische Auffassung des tierischen „Handelns“ in vielen Fällen wissenschaftlich unhaltbar ist, dagegen nicht mit gleicher Sicherheit behauptet werden kann, dass die entgegengesetzte Altumsche *alle* Erscheinungen auf diesem Gebiete befriedigend zu erklären imstande ist. Psychiater mit „grossem, bei den niedern Tieren mit einfachem Nervensystem beginnenden und allmählich höher schreitendem Spezialstudium,“ werden diese Frage aber allein auch nicht entscheiden können, vielmehr immer auf die Erfahrungen solcher mitangewiesen sein, die sich die Beobachtung des Tierlebens im Freien angelegen sein lassen und Redaktionen ornithologischer, auch „populär-ornithologischer“ Blätter werden sich daher ein Verdienst um die Lösung auch dieser Frage erwerben, wenn sie die ihnen zugehenden Beobachtungen darüber mit unparteiischer und rein sachlich vorgehender Ausscheidung alles dessen, was den Stempel der Wertlosigkeit auf der Stirne trägt, weiteren Kreisen zugänglich machen. — Im einzelnen würde ich Herrn v. Burg gegenüber folgendes zu bemerken haben:

1. Berufte sich Herr v. B. auf das Herabstossen von Krähen, Elstern und event. auch Hähern (S. 282) auf tote, verwundete oder sonstwie hilflose Artgenossen oder andere Vögel (Enten), sowie das Herankommen dieser Arten auf solche Laute, die einen Vogel in solcher Lage vermuten lassen (Krähengeschrei in der Deckung), zweifellos allzu zuversichtlich, wenn er lediglich die Alternative stellt: entweder bewusstes Helfen- oder Fressenwollen. Es sind in dieser Beziehung ja verschiedene Fälle nicht nur von den genannten Vogelarten, sondern auch z. B. vom Mauersegler schon im „Tierleben“ und sonst in der ornithologischen Literatur mitgeteilt (ich selbst habe Entsprechendes bei Flusseeeschwalben gegenüber einer in Laufschlingen gefangenen jungen Lachmöve beobachtet) die sich (zumal bei dem notorisch sehr wenig „hochgeistigen“, gegenüber seiner ganzen Umgebung sonst ausserordentlich teilnahmslosen Mauersegler) auf Hilfsbereitschaft ebensowenig zurückführen lassen, wie das von A. Brehm in den „Gef. Vögeln“ so ausführlich geschilderte „fraubasenhafte“ Betragen, Besehen, Zupfen und

*) Als Brief an Herrn W. Schuster, cand. theol., geschrieben. Red.

Beknabbern einer kranken Meise seitens ihrer miteingesperrten gesunden Artgenossen, vor welcher „Teilnahme“ man nach Brehms eigener Angabe die Kranke bald in Sicherheit bringen muss, wenn sie nicht Schaden leiden soll; es ist vielmehr in beiden Fällen offenbar das *instinktive* schliesslich in direkte Feindseligkeiten übergehende *missgünstige* Interesse, das der Vogel an auffallend gefärbten (Albinos, entkommene Papageien u. s. w.) oder sich auffallend betragenden (Tote, Kranke, sehr schwache Junge, Verwundete, laut Schreiende, flugunfähig am Boden zappelnde Mauersegler oder in Schlingen gefangene Vögel) gefiederten Genossen nimmt und das die Natur oder vielmehr der ihr zu Grunde liegende Schöpfungswille mit gebraucht, um das Schwache, Kranke u. s. w. baldmöglichst auszumerzen; also immerhin noch näher dem Fressen- als dem Rettenwollen!

2. Macht sich Herr v. B. die Widerlegung Ihrer Aufstellungen insofern leicht, als er den von Ihnen bei der Erklärung der „Warnrufe“ gebrauchten Ausdruck „Angst“ viel zu sehr presst. Was Sie sagen wollen und was der Herr Buxbaum allerdings nicht genügend zum Bewusstsein gekommene und auch von Herrn v. B. nicht immer mit voller Klarheit ins Auge gefasste Kern der Frage ist, ist doch nur, dass die Wahrnehmung eines irgendwie bedrohlichen Gegenstandes im Vogel, falls nicht etwa stärkere Instinkte entgegenstehen, einen Warnungsruf auslöst, mit der gleichen, *von bewusster Absicht ganz unabhängigen* Naturnotwendigkeit, mit der etwa wir unsre Augen schliessen, wenn jemand die Hand gegen sie bewegt, auch wenn der Betreffende uns hoch und teuer versichert hätte, er wolle es zu einer Berührung, also Gefährdung der Augen, nicht kommen lassen, ja, wenn unsere eigene Hand es ist, die den Versuch ausführt. Also nicht von *beurusteter Überlegung, bewusster Absicht* des Vogels (und darum erst recht nicht von seinem „guten Herzen“) hängt sein „Warnen“ ab, sondern er *muss* „warnen“; mit anderen Worten nicht der Vogel ist es, der „warnt“, sondern die Natur, die in der physiologischen Beschaffenheit seines Organismus diese Notwendigkeit mitgesetzt und dadurch ebenso für die Erhaltung seiner Art gesorgt hat wie sie dadurch, dass sie in der physiologischen Beschaffenheit unserer Augen seine von unserer Absicht unabhängige Notwendigkeit rechtzeitigen Schliessens setzte, für den Schutz desselben gegen umherfliegende Staubkörnerchen, kleine Insekten u. s. w. sorgte. Wozu es denn passt, dass der Vogel beim Anblick eines bedrohlichen Gegenstandes auch dann „warnt“, wenn dieser einstweilen weder ihm noch anderen wirkliche Gefahr zu bringen imstande ist, sowie auch dann, wenn auch ein Mindestmass von Urteilkraft ihn erkennen lassen müsste, dass seine „Warnung“ dem „Gewarnten“ nicht das mindeste mehr nützen kann, z. B. bei der toten oder verwundeten Krähe, die man in der Hand nach Hause trägt (dass die Krähen aber schweigen, wenn eine verwundete eine Deckung erreicht hat (S. 282) — was ich selbst allerdings noch nicht gesehen habe — liegt vermutlich einfach daran, dass es in diesem Falle nicht mehr der Anblick des gefahrdrohenden Jägers, sondern der der sich auffallend betragenden Genossin (s. ad 1) war, der die Rufe veranlasste, selbige bei Erreichung einer Deckung aber eben auch vor dem Schreienden „gedeckt“ und ihnen infolgedessen, falls sie sich nicht durch Schreien weiter bemerklich machte, „aus den Augen, aus dem Sinn“ gekommen war). Im Grunde ist eben auch der Ausdruck „Angst“ noch zu anthropomorphistisch. Im vorigen Jahre fand ich eine Höhle des grossen Buntspechtes mit noch flugunfähigen Jungen, von der das Weibchen alsbald abflog und auf einem benachbarten Aste laut zu „zetzern“ begann, dabei aber in regelmässigen Pausen zwischen dem äusserst lebhaften, zum Teil mit starkem Flügelbreiten begleiteten, also scheinbar höchst aufgeregten Rufen sich ausführlich und mit Passion *den Kopf kratzte* (ich stand dabei ganz unbeweglich); in diesem Jahre konnte ich ganz Ähnliches bei einer schwarzschwänzigen Ufersehnepfe beobachten. Man denke sich eine Mutter, die angesichts ihrer hilflos in Todesgefahr schwebenden Kinder länderingend und jammernd (damit würde doch die anthropomorphistische Auffassung ein solches Betragen des Buntspechtweibchens in Parallele stellen müssen) sich in wohlverteilten Pausen dazwischen fein säuberlich die Nase putzt! Den Instinkt des Rufens beim Neste verdrängt auf Augenblicke der stärker gewordene des Kratzens bei einem Hautreize, einer so unbewusst wie der andere! — „Autoritäten“ übrigens, welche, auch wenn sie sonst mit Herrn v. B. in dieser Frage auf gleichem Boden

stehen sollten, bereit sein werden ihm zu glauben, dass Rabenkrähen nicht etwa Weibchen oder Junge, nicht Art- oder wenigstens mit ihnen zusammenlebende Gattungsgenossen, sondern *Wildenten* direkt und absichtlich, sozusagen aus gutem Herzen, *warnen* (S. 234), ausfindig zu machen dürfte ihm schwer werden; das ist kein Zweifel an Herrn v. B.'s Wahrheitsliebe, sondern lediglich an der Stichhaltigkeit seiner Auffassung des Gesehenen; und den muss sich, sofern er sachlich begründet wird, jeder Beobachter gefallen lassen, sonst hat jede Diskussion ornithologisch-biologischer Fragen überhaupt ein Ende (ich komme auf diesen Punkt noch einmal zurück)! — Ein „Überschluss“ ist es endlich auch jedenfalls nicht, wenigstens zu verlangen, dass eine Krähe, die so viel Verstand und Nächstenliebe hat, ihren verwundeten Genossen vom Baume herabzustossen, um ihn dem Bereiche des Feuergewehrs zu entziehen (S. 231), erst recht so viel Verstand haben müsste, ihn nicht geradezu ins Wasser zu stossen (S. 288); denn offenbar gehört zu dem letzteren ein weit geringeres Quantum desselben, als zu dem ersteren. Im Lichte aller dieser Erwägungen wird man denn endlich auch die angegebenen „Sperlingsgrosstaten“ (S. 242), selbst wenn sie „täglich ein Dutzend Mal“ beobachtet werden können, als aus einem Beobachtungs- oder Auffassungsfehler (nicht der Sperlinge sondern des Beobachters) hervorgegangen anzusehen zum mindesten sehr geneigt sein und auch hier jede persönliche Empfindlichkeit als unbegründet abzuweisen das Recht haben — wiewohl zugegeben werden muss, dass auch von anderer Seite ähnliche Beobachtungen vorliegen, die also jedenfalls einstweilen noch zu weiterer Aufmerksamkeit nach dieser Richtung auffordern.

3. Macht sich Herr v. B. Ihre Widerlegung noch leichter, wenn er dasjenige Ihrer Argumente, das allein schon stark genug sein dürfte, die anthropomorphistische Auffassung des „Warnens“ zum mindesten aufs Schwerste zu erschüttern, nämlich die Tatsache, dass Vögel am Neste mit Eiern, denen doch das „Warnen“ wirklich nichts nützen kann, und andererseits Nesthocker am Neste ihrer noch flugunfähigen Jungen gleichfalls „warnen“, völlig mit Stillschweigen, resp. mit der Bemerkung, das Vorgebrachte „biete nichts Neues“ (S. 281), zu übergehen sich für berechtigt hält; denn dass seine kurzen Rotschwänzchen-Bemerkungen S. 283 in dieser Beziehung etwas austragen, wird Herr v. B. wohl selbst nicht meinen, da es ihm als altem Beobachter gewiss zur Genüge bekannt sein wird, dass eine grosse Anzahl von Vögeln, und zwar auch solche, die zur Brutzeit nicht gesellig leben (Würger, Fliegenfänger, Schmätzer, Erdsänger, überhaupt fast alle Sänger, Buchfinken u. s. w.), am Neste und manche von ihnen auch entfernt von diesem, resp. bevor es gebaut ist, die ganze Brutzeit über, wenn auch in verschiedener Häufigkeit und Intensität, „warnen“, also nicht nur in den ersten Tagen, so lange sie sich an Katzen noch nicht gewöhnt haben, jedenfalls, worauf es hier ja ankommt, in Hunderten von Fällen, in denen das „Warnen“, *wenn es mit Bewusstsein geschähe, unbedingt als nutzlos unterlassen werden müsste.*

4. Kann den Befähigungs- und somit auch Berechtigungsnachweis eines Beobachters zweifellos niemals sein Geburtsschein (nebenbei bemerkt, ebensowenig seine Exmatrikel oder ein Doktordiplom), sondern einzig und allein der Umstand liefern, ob er sich *durch seine Angaben selbst* als denkender Mensch zu legitimieren vermag, der innerhalb des Kreises, auf dem sich seine Beobachtungen erstrecken, die Wahrheit zu sehen und zu sagen so instande wie unbedingt willens ist.

5. Wird es schliesslich demjenigen, der Besonnenheit genug besitzt, sich zu erinnern, wie manches Mal gerade auf biologischem Gebiete einerseits ihm selbst scheinbar ganz einwands- und zweifelsfrei gemachte Beobachtungen sich durch spätere Erfahrungen als Täuschungen herausgestellt haben, andererseits auch die „grössten Autoritäten“ sich diametral widersprechen und somit bewiesen haben, dass auch sie vor Täuschungen nicht sicher sind, von vornherein selbstverständlich erscheinen, dass kein Beobachter, auch der erfahrenste und angesehenste nicht, das Recht hat, unter allen Umständen *Irrtumslosigkeit* zu beanspruchen. Unter *Wahrnehmung* und *Naturdeutung* sind, sofern man die Naturwissenschaft nicht auf zusammenhangslose Aufhäufung einzelner empfangener Sinneseindrücke beschränken will, was, selbst wenn es durchführbar wäre, jedenfalls den Namen Wissenschaft nicht mehr verdienen würde, *untrennbar ver-*

bunden, wie denn auch die Artikel des Herrn v. B., trotz entgegengesetzter Absicht, die Unmöglichkeit, *reine Tatsachen* ohne *Deutung* zu geben, aufs deutlichste erwiesen: das entspricht der Bestimmung des Menschen, sich der Schöpfung nicht nur in tierischer Art durch die Sinneswahrnehmung, sondern durch diese stets im Verein mit dem denkenden Geiste zu bemächtigen, zu dessen vornehmsten Aufgaben diese Bemächtigung eben gehört; das bedingt aber andererseits, da alles Denken, als von der geistigen *Individualität* des Denkenden beeinflusst, ein subjektives Moment hat, und dies unsomehr, je mehr es von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen, von den unmittelbaren Erscheinungen zu den wirkenden Ursachen aufsteigt, dass die auf diesem Wege gewonnenen Resultate fehlsam zwar nicht sein müssen, aber doch sein können, ohne dass den Betreffenden der Vorwurf mangelnder Wahrheitsliebe und überhaupt mangelnden guten Willens treffen kann. Abwesenheit der Bildung schützt davor am allerwenigsten, da auch in diesem Falle eben unausbleiblich *gedeutet* werden muss, nur dann gewöhnlich mit etwas mehr Phantasie und weniger Sachkenntnis und kritischer Überlegung, daher desto weiter am wahren Sachverhalte *vorbei!* — „Im allgemeinen habe ich“, sagte Altum im Vorworte zu seinem grundlegenden Werke „Der Vogel und sein Leben“, „gegen fremde Mitteilungen, zumal wenn sie aus dritter vierter Hand kommen, eine nicht unbedeutende Scheu. Wer es vollauf erfahren hat, wie sich *ganz alltägliche Erscheinungen im Munde und unter der Feder eines anderen nicht selten zu besonderen Abenteuerlichkeiten gestalten*, wird diese meine Scheu erklärlich finden. Nicht Mangel an Wahrheitsliebe, wohl aber Mangel an ausreichender Fachkenntnis, ungenügende Beobachtung, Vorurteil, nicht selten auch unbewusste Übertreibung oder irreführende Ausschmückung in der Darstellung des Beobachteten *trüben in zahlreichen Fällen das betreffende Factum und vermögen es derartig umzufärben, dass ein darauf fussendes Urteil, zumal wenn es sich dabei um die sogenannte psychische Seite der tierischen Lebensäusserungen handelt, notwendig geruht und unzuverlässig sein muss.*“ Wer einen solchen *sachlich gemeinten und begründeten* Zweifel an der Stiehhaltigkeit seiner Beobachtungen nicht vertragen kann, sondern die Sache sofort auf das persönliche Gebiet hinüberspielend, an die Stelle des in der Wissenschaft allein gültigen Beweises des Geistes und der Kraft — um diese Worte von ihrem ursprünglichen Sinne etwas abweichend zu gebrauchen — den des Alters und der Autorität zu setzen unternimmt, läuft unzweifelhaft Gefahr, sich dem Urteile auszusetzen, das nach meinem Dafürhalten für einen Naturbeobachter nahezu das vernichtendste ist, dem nämlich, dass er nicht imstande ist, eine sachliche Frage sachlich aufzufassen und zu diskutieren.



Herbstzug in Znaim.

Wie überall war auch bei uns der Sommer sehr launenhaft; in rascher Folge lösten sich grosse Hitze mit abnormer Kälte ab, dazu gesellten sich starke Gussregen. Schon der 31. Mai, Pfingstsonntag, brachte nach grosser Schwüle ein Gewitter, dem am Pfingstmontag ein heftiges Gewitter mit 66 mm Niederschlag folgte, dann trat vom 3. bis 8. Juni sehr kühles Wetter ein.

Doch die eigentliche kalte Witterung mit Gussregen begann am 7. und dauerte bis 11. Juli. Alle eben ausgeflogenen *Rauchschwalben* erlagen aus Nahrungsmangel dem tückischen Wetter und auch alle übrigen Insektenfresser litten schwer unter dieser Wetterunbill, unzählige Bruten und Gelege waren vernichtet. Durchnässt, von Kälte erstarbt, hungernd fanden die Ärmsten ein vorzeitiges Ende, eine willkommene Beute der Katzen und sonstigen Raubgesindels werdend. Und noch einmal kam ein noch grösseres Unglück, als am 20. und 21. Juli jene Hagelkatastrophe eintrat, die das Grenzgebiet von Böhmen und Mähren so schrecklich verheerte. Doch diesmal blieb unsere Umgebung verschont, nur Gewitter, Sturm und Gussregen mit darauf folgender starker Abkühlung waren uns beschieden und wieder räumte es schrecklich unter den noch verbliebenen Scharen auf.